

„Gott behüt uns vor Wetter und Wind und vor Gesellen, die langweilig sind“

Über das Sammeln fränkischer Hausinschriften

Mit dem Sammeln von Hausinschriften fing's bei mir vor drei Jahrzehnten in Marktbreit an. Dort fand ich die erfrischende und wie mir schien typisch fränkische Devise: „Gott behüt uns vor Wetter und Wind / und vor Gesellen, die langweilig sind.“

Seither hab ich immer wieder das Notizbuch herausgeholt und den Kuli gezückt, wenn ich beim Gassenschlendern, Straßenbummeln, Plätzebeschauen auf eine originelle Inschrift gestoßen bin. Selbst wer das Sammeln nur nebenher betreibt, merkt bald, daß hier meist zeitlos erbauliche Sprüche allenfalls zeitgemäß variiert werden. Allgegenwärtig sind so die Klagen über das teure Bauen oder neidische Passanten, und das fromme Anheimstellen des Hauses und seiner Bewohner unter Gottes Hand paßt heute wie vorvorgestern.

Hintersinnig liest sich der Zweizeiler am 1548 errichteten Renaissance-Rathaus von Mainbernheim: „Wilt du nit wissen wer du bist / so sag auch ein andern nit wer er ist“. In die gleiche Kerbe haut die Inschrift am Gochsheimer Apostelhaus in der Mönchsgasse, einem Bau aus dem Jahr 1612: „Schweig, leid und lach – Mit Geduld überwindet man alle Sach – Veracht nicht mich und die Meinen – Sieh zuvor an dich und die Deinen – Frag nicht wer ich bin – Welcher Teufel weiß wer du bist.“

Unter den zahlreichen Bauinschriften, die Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn in seinem Hochstift an öffentlichen Einrichtungen wie Spital, Zehntscheuer, Amtshaus und Kirche hinterlassen hat, ist die aus dem Jahr 1605 an der ehemaligen Zehntscheuer in Homburg am Main wohl die anrührendste. Er spielt da auf die biblische Weissagung Josephs vor dem Pharao von den sieben fetten

und sieben mageren Jahren in Ägypten an: „Joseph erhoecht zu Fürsten Stand / Baut Scheuren in Egiptenland / Damit das Volk in Hungersnot / Darauß mögt han nahrung und brot / Dies Fruchthaus und viel andere mehr / Baut Julius Bischoff hin und her / Dem armen unterthan zu nutz / Gott halt disen Joseph in sein schutz.“

Immer wieder klingt in den Hausinschriften die uralte Klage über die Vergänglichkeit alles Irdischen auf, wie etwa am Wittschen Fachwerkbau in der Wertheimer Rathausgasse. Hier mahnt ein um 1573 geschnitzter Fries mit zwei Totengerippen zusätzlich zu der Inschrift: „Alle Menschen, die ihr vorübergeht: / Sehet wie es jetzund ums uns steht: / Die wir itzo sind, die werd ihr auch werden: / Die ihr itzo sind, waren wir auf Erden.“

Und dann folgen im Blick auf die schauerliche Gleichheit beider Skelette die Verse: „Gott ist wahrhaftig und ganz gerecht: / Allhie liegt der Herr und auch sein Knecht: / Du weltweiser Mensch tritt herbei: / Sage mir, welcher der Herr oder Knecht sei“. Gleich nebenan läßt sich die Probe aufs Exempel machen, daß es mit der Gleichheit zumindest auf Erden nicht so weit her ist. In der Brummgasse klagte ein Bauherr, ein reicher Weinhändler übrigens: „Ach Gott, wie geht das immer zu / Daß die mich neiden, den ich nichts tu / Und mir vergönnen doch nichts zu geben / Müssen mich gleichwohl lassen leben Anno Domini 1576 hab ich Lorenz Baunach mit Hilf Gottes und der Werkleut diesen Bau aufgericht...“

Wie die Tradition der Hausinschriften in unsere Tage fortgeführt werden kann, hat der Altbürgermeister von Walldürn, Arthur Trautmann, mit einem selbstverfaßten Vierzeiler für sein Fachwerk-Rathaus gezeigt:

„Weil jeder Teil den andern stützt' / konnt' ich
Jahrhundert' stehn. / Wenn jeder so dem Gan-
zen nützt, / wird keiner untergehn.“

Als Quintessenz allen Dichtens und Trach-
tens, Mauerns und Bauens bleibt folgende
Hausinschrift in Hall am Kocher: „Wir weben
das Kleid, / Uns webt die Zeit.“

Und von dem Malerpoeten Ludwig Richter
gibt es ein graphisches Blatt, eine ländliche
Idylle mit Apfelbaum und einem bescheiden-
en Häuschen, über dessen Tür steht: „Mein
Nest / Ist das Best.“

Das wäre doch mal eine Werbevignette für
unsere Bausparkassen!

MEMOIRE

*Alles wird durch hohen Willen
so geschaffen, wie es ist.
Selbst wenn Besseres du vermißt,
läßt dein Wunsch sich kaum erfüllen.*

*Suchst du tief und ganz im Stillen
nach dem Ursinn deiner Frist,
wird bei Klugheit und trotz List
bald schon dieses sich enthüllen:*

*Was hienieden auf der Erden
muß erst wachsen, dann verbleichen,
wird bemessen durch die Zeit –*

*Stein kann jetzt nicht Wasser werden,
Schrei dein Schicksal nicht erweichen,
wandeln nur die Ewigkeit.*

Georg Jerisau

Vergänglichkeit

*Laub raschelt seiden
In des Igels Spur
Schon schneller schiebt der Strom
Die braunen Wasser
Am Uferweg such' ich
Den Fluß entlang
Nach deinen Spuren
November füllt mein Herz
Es harft der Regen
Vergänglichkeit legt still
Sich übers Land*

Paul-Werner Kempa